

Nach Mittagessen und Spülmaschine einräumen und vor dem Fahrdienst zu Svenjas Reitstunde gönnte sich Erika einen entspannten Moment auf der Terrasse. Sie hatte die Tüte mit den Fotos schon bereitgelegt, doch als sie sie heraus nahm, war die Überraschung groß: Es waren gar nicht ihre Bilder.

Hektisch ging sie den ganzen Stapel durch, doch statt Svenja bei ihrer ersten Reitstunde auf dem neuen Pferd, der langweiligen Geburtstagsfeier bei den Nachbarn und dem Feuerwehrumzug, bei dem Manfred ungefähr fünf Liter seines Körpers in die dunkle Uniform geschwitzt hatte, sah sie nur fremde Leute auf den Bildern.

Sie ärgerte sich, kramte den Abholzettel aus der Einkaufstasche heraus, verglich ihn mit der Bildertüte – die Nummern waren identisch. Irgendwo in einem fernen Entwicklungsstudio hatte jemand die Bilder vertauscht. Sie suchte die Telefonnummer des Drogerie-Marktes heraus und erklärte einer Frau das Problem. In einem Ton, in dem nicht sehr viel Zuversicht mitschwang, erklärte ihr die Angestellte, sie werde die Nummer ans Labor durchgeben und sich melden, falls die richtigen Fotos wieder auftauchen sollten.

Als Erika nichts mehr tun konnte und sich auch nicht mehr ärgern wollte, regte sich ihre Neugier. Persönliche Fotos waren ja irgendwie etwas Intimes. Sie setzte sich erneut in den Gartenstuhl, nahm die Bilder zur Hand und sah sie sich genauer an. Der größte Teil zeigte ein Gartenfest. Aber es waren keine gewöhnlichen Leute darauf, das verriet die Kleidung. Man trug zwar Jeans, aber teure Hemden und schicke Slipper dazu. Zwei Herren hatten Sakkos mit bis zu den Ellbogen umgekrempeelten Ärmeln an, einige Frauen trugen zu ihren Sommerkleidern modische Strohhüte. Besonders fiel ihr eine Frau auf, die zwar kein Hut schmückte, aber große goldene Ohrringe. Sie trug ein schneeweißes, mutig ausgeschnittenes Kleid mit roten Rosen darauf. Bild für Bild betrachtete Erika diese fremde, elegante Welt. Einmal hielt sie inne, als ein lachender Gast etwas in die Kamera hielt, das auf den ersten Blick wie ein großes Stück Torte aussah. Beim näheren Hinsehen deutete Erika es als Modell eines Hauses.

Einige Bilder, mit denen der Film wohl voll gemacht werden sollte, zeigten zwei Männer auf einer Segeljacht. Sie wirkten ausgelassen und posierten mit Zigarren, einer hielt angeberisch ein Bikini-Mädchen im Arm. Erika ging in den Bildern zurück – richtig, das Gesicht des einen Mannes war auch auf der Gartenparty immer wieder zu sehen. Ziemlich oft sogar, er sprach immer wieder mit anderen Gästen. Er war wohl der Gastgeber. Der andere Mann, der das Bikini-Mädchen im Arm hielt, war auf dem Fest nicht zu sehen.

Erika steckte die Bilder wieder in die Tüte und legte sie in den Wohnzimmerschrank zu den Fotoalben. Nach einigen Tagen waren sie in Vergessenheit geraten.



Bis eines der Gesichter wieder auftauchte.

Eine knappe Woche nach dem Bilder-Malheur ging Erika wie üblich am Frühstückstisch die Rieser Nachrichten durch, nachdem die Familie aus dem Haus war. Sie blieb an dem Portrait einer Frau hängen – zunächst nur, weil es zu einer wirklich Aufsehen erregenden Geschichte gehörte: Die Frau, Margit Kohnhaus, Gattin des Architekten Hannes Kohnhaus, hatte auf dem Weg von Oettingen nach Donauwörth auf der unübersichtlichen Strecke zwischen Katzenstein und Ronheim einen schweren Unfall. In der Zeitung stand, sie wurde von einer schwarzen Mercedes-Limousine ausgebremst und so abgedrängt, dass ihr Wagen über die Böschung schanzte. Margit Kohnhaus kam verletzt ins Krankenhaus. Die Limousine war einfach weitergefahren.

Erika sah sich das Bild der Frau an, als in ihr die Gewissheit wuchs, dass sie die zurückgekämmten kurzen blonden Haare und die großen Augen schon einmal irgendwo gesehen hatte. Sie sprang auf, holte den Umschlag mit den vertauschten Bildern heraus und ging die Aufnahmen hastig durch. Natürlich – die Frau in dem weißen Sommerkleid mit den Rosen war die Frau aus der Zeitung!

Plötzlich hatte Erika einen persönlichen Bezug zu den Bildern: sie kannte die Frau, ihren Namen, einen kleinen, aber markanten Teil ihres Schicksals. Erika sah jetzt länger auf die Bilder, ging näher heran. Sie besann sich darauf, was man aus Fotos alles herauslesen konnte. Einmal, nachdem das skandalöse Verhältnis zwischen einer ihrer Freundinnen und dem verheirateten Arbeitskollegen von Erikas Mann aufgefliegen war, hatte Erika Fotos von einer Geburtstagsfeier in die Hände bekommen, auf der die beiden zu Gast waren. Als die Bilder gemacht worden waren, hatte noch niemand etwas von ihrem Techtelmechtel geahnt. Erika hatte angesichts der Bilder den Kopf geschüttelt, dass niemand etwas mitbekommen hatte: das heimliche Paar war ständig zusammen gesessen, ein Bild zeigte klar und deutlich, wie sie ihn anhimmelte.

Erika setzte ihre Untersuchung der Partybilder fort. Margit Kohnhaus, die Frau aus der Zeitung, war offensichtlich in Begleitung ihres Mannes; auf einem der Bilder hatte sie sich bei ihm untergehakt. Den Gastgeber, der ständig die Runde unter den Gästen machte, hatte Erika ja schon beim ersten Durchsehen der Bilder ausgemacht. Jetzt fiel ihr auf, dass er und Margit Kohnhaus auf den Fotos nie zusammen standen, obwohl er sich abwechselnd mit sonst allen Leuten unterhielt. Sogar der Ehemann stand einmal ohne Gattin bei einer Gruppe, die dem Gastgeber gut gelaunt zuhörte. Gut, das musste nichts heißen, denn der Fotograf konnte ja nicht alle Gesprächskonstellationen auf Film bannen.

Aber seltsam war es schon, dass sich der Gastgeber ausgerechnet von dieser auffallend aparten Frau fern hielt. Oder war es umgekehrt? Natürlich – Erika sah sich zwei Bilder an, die unmittelbar aufeinander folgten: Eines zeigte die Frau in dem weißen Kleid lachend mit dem Glas in der Hand bei drei Leuten. Das nächste Bild zeigte eine Gesamtansicht der Party. Das Grüppchen war zu erkennen, der Gastgeber stand jetzt bei ihnen. Aber die Frau im weißen Kleid, Margit Kohnhaus, war weg. Sie musste kurz vorher, unmittelbar, bevor der Gastgeber herangekommen war, gegangen sein. Sie ging ihm aus dem Weg. ›Ich kann sie verstehen‹, sagte Erika zu sich, denn der Gastgeber erschien ihr nicht sonderlich sympathisch: Hinter einer Stahlrandbrille verbargen sich Frettchenaugen, die nicht mitlächelten, wenn er angestrengt versuchte, freundlich zu wirken.

›Was reimest du dir da eigentlich zusammen?‹, schoss es Erika durch den Kopf. Sie legte die Bilder beiseite, die Wäsche wartete, anschließend musste sie Abendessen kochen. Trotzdem ließen sie die Bilder nicht los. Sie wollte mehr über die Leute darauf wissen, aus purer Neugierde.



Lange musste sie nicht warten, um ihre Nachforschungen voranzutreiben: Fürs Wochenende hatte Manfred einige Nachbarn und Bekannte zum Grillfest eingeladen. Wie üblich gab es nichts Aufregendes zu erzählen, abgesehen

von Harrys neuem 7-er BMW und der Schwangerschaft einer Bekannten aus Hausen. Da wirkte Erikas Geschichte von den vertauschten Bildern recht unterhaltsam und etliche Gäste begutachteten neugierig die Fotos, die sie brachte. Tatsächlich kannte einer den Gastgeber auf den Bildern: »Das ist doch der Doktor Ecksack. ›Lumpen in Seide‹ nennt man ihn und seine Spezis.«

Gehört hatte Erika natürlich von diesem Dr. Ecksack und seinen zwielichtigen Geschäften. Die Bilder hatten inzwischen so viel Aufmerksamkeit erregt, dass sich fast alle Gäste mit Wurstfett-Fingerabdrucken verewigt hatten. »Du, den da kenn ich«, hielt ihr ein Arbeitskollege von Manfred eines der Bilder hin und deutete mit seinem vom Grillruß schwarzen Finger auf eines der Gesichter. »Dem gehört doch die Autolackiererei in Oettingen, du weißt schon, Lammfeld. Da haben sie mir meinen alten BMW nach dem kleinen Unfall wieder super hergerichtet. Echt billig; der Lammfeld hat mit sich reden lassen wegen der Rechnung, weißt schon.«

Erika war zufrieden, dass sie einen Ansatzpunkt hatte, als sie die senf- und ketchupverschmierten Teller noch in der Nacht in die Spülmaschine lud. Bei der Feier waren einige Vorräte aufgebraucht worden, am nächsten Tag musste sie wieder in Oettingen einkaufen. Erika nutzte die Gelegenheit, um die Fotos bei Lammfeld vorbeizubringen. Und vielleicht noch ein bisschen mehr darüber zu erfahren.



Lammfeld reagierte etwas befremdet, als sie ihn in seinem Büro unangemeldet aufsuchte und ihm den Bilderstapel reichte. Doch als er die Fotos sah, hellte sich seine Miene auf und er sah die Bilder durch. Höflichkeitshalber bot er der ehrlichen Finderin einen Kaffee an. Erika nahm die Gelegenheit wahr, setzte sich und fragte unverfänglich, was denn da gefeiert worden war.

Jetzt wurde Lammfeld sehr zurückhaltend, fast abweisend. »Ach, das war so eine Art Geschäftsbesprechung. Nichts Besonderes.«

»Ich nehme an, es ging um Autos, wenn Sie dabei waren, was?«, hakte Erika im Plauderton nach.

»Nein, nein. Grundstücksangelegenheiten.« Lammfeld wollte nicht lügen, das sah Erika ihm an. Aber er trank seine Tasse demonstrativ aus und stellte sie ab.

Erika verstand. Schade, sie hatte die Chance verschwendet. Sie hätte die Bilder jemandem zurückgeben sollen, der redseliger war.

Aber ihre Neugier war noch mehr angestachelt. Sie spürte, dass hier etwas nicht stimmte.

Diesmal gönnte sie sich einen Cappuccino in der Schloßstraße. Sie ging die Bilder in ihrer Erinnerung noch einmal durch und versuchte, sich in diese Szene hineinzuversetzen: Alles sind bessere Geschäftsleute, die das Vergnügen mit dem Geldverdienen verbinden. Dr. Eck-sack, der Gastgeber, geht umher, setzt sein gezwungenes, unsympathisches Lächeln auf und redet reihum auf jeden ein. Es geht um Grundstücke. Ein Mann hält das Modell eines Hauses hoch.

Erika stellte die Tasse ab, nahm die obligatorischen Einkaufstaschen auf und lief. Sie musste immer laufen, wenn sie über wichtige Dinge nachdachte. Nur hatte es in ihrem Leben schon lange nichts wirklich Wichtiges mehr gegeben. Sie lief erst einmal zum Auto, befreite sich von den Taschen, nahm dann vom Parkplatz hinter der ›Krone‹ den Weg zum Schlosspark, lief am Graben entlang. Wieder versetzte sie sich in die Gartenparty, als ob sie selbst dabei gewesen und auf einigen der Bilder abgelichtet wäre. Sie beobachtet die Frau im weißen Kleid mit den Rosen, Margit Kohnhaus. ›Sie lacht nicht so wie die anderen, fühlt sich hier nicht wohl‹, dachte Erika. ›Sie ist nur da, weil ihr Mann auch da ist, sie klammert sich anfangs an seinen Arm. Dann macht sie gute Miene zum bösen Spiel, unterhält sich mit den Gästen. Aber sobald der Gastgeber kommt, wird es ihr zuviel. Sie meidet ihn, sie will nicht über seine Geschäfte mit ihm reden. Sie mag diesen Mann nicht und sie mag seine Grundstücksgeschäfte nicht. Es sind schlechte Geschäfte. Schlecht für ihren Mann, der sich den Worten des Gastgebers aussetzt.‹

Erika lief und lief. Durch den Park, im Geiste aber auf der Gartenparty umher. Am Ende fasste sie einen Entschluss. Sie rief auf Svenjas Handy an, erklärte ihrer Mailbox, dass ihr Mittagessen heute aus einem Mikrowellengericht bestünde, das im Gefrierfach für sie bereit lag. Dann erfragte sie bei der Auskunft die Adresse von Margit Kohnhaus, kaufte eine apricotfarbene Rose und fuhr hin.



Margit Kohnhaus öffnete selbst, den rechten Arm in Gips. Trotz ihrer Verletzungen sah sie so gepflegt aus wie auf den Fotos. Leicht verwundert bat sie Erika herein, die Rose wirkte wie geplant als Eisbrecher. Erika stellte sich vor und erklärte unumwunden, dass sie sich noch nie gesehen hatten und dass sie Hintergedanken bei dem Krankenbesuch hegte. Und dann log sie, auch wenn es ihr schwer fiel bei dieser offenen, herzlich wirkenden Frau: »Ich weiß, dass Ihr Mann mit dem großen Projekt, das Doktor Ecksack gerade plant, zu tun hat. Nun ja, es ist so, dass mein Mann seine Ersparnisse und eine kleine Erbschaft gewinnbringend anlegen will. Ecksack hat ihm angeboten, sich den Investoren anzuschließen. Und da überlegt mein Mann nun eben, ob er mitmachen soll.«

Auf diese Worte hin wurde Margit Kohnhaus ernst. Sehr ernst, aber nicht abweisend. Sie bot Erika Platz auf einem riesigen weißen Ledersofa an, von dem aus man in einen weitläufigen, perfekt gepflegten Garten blickte. »Warum kommen Sie damit zu mir?«, fragte sie skeptisch.

»Also, ehrlich gesagt, haben wir gehört, dass Sie die Angelegenheit, na, sagen wir mal, kritisch betrachten. Das ist besser, als wenn wir uns bei jemandem informieren, der der Sache einseitig gegenübersteht.«

»Ich stehe der Sache einseitig gegenüber«, sagte Margit Kohnhaus trocken. »Und ich rate Ihnen: Lassen Sie die Finger davon.«

Erika jubelte innerlich. Genau das hatte sie bezweckt. »Warum?«, gab sie sich etwas naiv.

»Ich traue diesem Ecksack nicht. Er ist unseriös und er fädelt nur Geschäfte ein, bei denen es um sehr viel geht, die anderen aber das Risiko tragen. Zum Beispiel die Sache mit dieser Ortsumgehung, wo er versucht hatte, die Hälfte der Grundstücksbesitzer in ein Konsortium unter seiner Führung zu bringen und dicke Provisionen zu kassieren.«

»Ach, die Umgehung, die am Rand des Naturschutzgebietes gebaut werden sollte?«, erinnerte sich Erika vage an die Schlagzeilen in den Rieser Nachrichten.

»Ja, genau. Das war typisch: Der Doktor war schlau, aber nicht schlau genug. Er hatte zwar tatsächlich die Grundstückseigentümer in sein Konsortium gezogen, aber die Sache platzte trotzdem. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es so jemand im Kreuz hat, den Bau eines Hotelkomplexes auf dem Roßfeld zu organisieren.«

Margit Kohnhaus legte den gesunden Arm um den Körper, ihre Miene verfinsterte sich noch mehr. Sie schien zu überlegen, ob sie weitersprechen sollte. Immerhin war Erika eine Fremde. Andererseits war sie im Begriff, wie Margit Kohnhaus glaubte, vielleicht in ihr Unglück zu laufen. »Der springende Punkt dabei ist, dass es sich um eine schützenswerte Landschaft handelt«, sagte sie schließlich, indem sie sich umdrehte und Erika direkt ins Gesicht sah. »Deshalb wollte ich doch nach Donauwörth aufs Landratsamt zur Naturschutzbehörde fahren.« Die Erinnerung daran ließ sie sichtbar erschauern.

»Ach, das war die Fahrt, auf der Sie Ihren Unfall hatten?«, kombinierte Erika.

»Genau«, nickte Margit Kohnhaus finster und starrte zum Fenster hinaus.

»Moment mal – Sie glauben, dass dieser Ecksack da mehr oder weniger heimlich ein Großprojekt aufziehen und das Roßfeld zubauen will. Dann glauben Sie womöglich auch, dass der Unfall kein Zufall war?«

Margit Kohnhaus drehte sich um. Sorge, dass das Gespräch mit dieser Fremden viel zu weit gegangen war, lag in ihrem Gesicht. Konnte sie ihr trauen? Wem konnte sie überhaupt noch trauen? Sogar ihr eigener Mann erklärte sie in seiner Verblendung für verrückt angesichts ihres Misstrauens gegenüber dem Projekt. Und was noch viel schlimmer war: Ihr Mann war der einzige, dem sie gesagt hatte, dass sie aufs Landratsamt fahren wollte. War der Unfall wirklich ein Anschlag, konnte derjenige, der dahinter steckte, nur über ihren Mann erfahren haben, wann sie wo auf der Straße zu treffen war.

Erika musste ebenso wie ihr Gegenüber feststellen, dass das Gespräch fast zu weit gegangen war. Gut, sie hatte sich Schritt für Schritt in diese Geschichte hineinbegeben, weil sie ebenfalls spürte, dass etwas nicht stimmte, dass hier nichts harmonierte. Aber jetzt war sie weiter hinein geraten, als ihr lieb war. Verlegen stand sie auf und strich ihren Rock glatt. »Also, ich werde meinem Mann von dem Geschäft dringend abraten«, führte sie ihre Lüge weiter. »Dann haben Sie auf jeden Fall etwas bewirkt.« Margit Kohnhaus nickte und Erika verabschiedete sich eilig.

Als sie in ihr Auto stieg, kam gerade der Wagen von Herrn Kohnhaus an und parkte direkt hinter ihr. Kohnhaus stieg aus und sah ihrem schwarzen Fiat noch nach.



Ecksack betrachtete misstrauisch den Fotostapel, den Lammfeld ihm hinhielt. »Wo hast du die her?«

»Eine Frau hat sie mir gebracht. Sind im Drogeriemarkt verwechselt worden.«

»Was für eine Frau?«

»Keine Ahnung. Hat sich nicht vorgestellt.«

Ecksack grübelte noch über die Bilder nach, als Lammfeld wieder verschwunden war, ließ dann aber die Sache auf sich beruhen. Bis der Anruf von Hannes Kohnhaus kam. »Hast du eigentlich noch weitere Investoren in das Projekt aufgenommen?«, wollte der wissen.

»Natürlich nicht. Wie kommst du drauf?«

»Ach, meine Frau erwähnte da was. Hat wohl irgendein Gerücht aufgeschnappt. Na, hätte mich auch gewundert. Du hast ja gesagt, die Mannschaft ist vorläufig komplett, was? Also, Wiederhören.«

Wenn es um Margit Kohnhaus ging, schrillten bei Ecksack grundsätzlich alle Alarmglocken. Sie drohte das Projekt zu sprengen. Ein Millionenprojekt immerhin. »Moment mal«, ließ er Hannes Kohnhaus deshalb nicht aus. »Was für ein Gerücht? Wo hat deine Frau das her?«

»Keine Ahnung. Von einer Freundin wahrscheinlich.«

»Von welcher Freundin?«

»Woher soll ich das denn wissen?«

»Na, hat sie nicht erzählt, mit wem alles sie heute schon gesprochen hat?«

»Nein, warum? Ist das denn so wichtig?«

»Ich dachte, du weißt, worum es bei unserem Projekt geht. Diskretion ist absolute Voraussetzung, habe ich euch immer wieder gesagt. Und jetzt machen Gerüchte um Investoren, die es gar nicht gibt, die Runde bei irgendwelchen Kaffeekränzchen. Das ist nicht gut.«

Hannes Kohnhaus fühlte sich wieder einmal peinlich berührt. Er war sowieso schon zum Buhmann geworden im Kreise der Beteiligten, weil seine Frau immer wieder dagegenredete. Jetzt musste er sich irgendwie kooperativ zeigen. »Na, ich weiß nur, dass sie heute Besuch hatte von einer Freundin.«

»Was für eine Freundin?«

»Ich kannte sie nicht. Jedenfalls nicht den Wagen. Ich habe sie nur noch wegfahren sehen.«

»Was war das für ein Wagen?«

»Ein schwarzer Fiat.«

»Gut. Danke. Versuche, herauszufinden, wer das war. Nur so zur Sicherheit. Alles klar?«

»Klar. Wiederhören.«

Ecksack legte den Telefonhörer gar nicht erst aus der Hand. Er rief sofort Lammfeld auf seinem Handy an: »Hast du eigentlich den Wagen von der Frau gesehen, die dir die Bilder gebracht hat?«

»Ja, ein schwarzer Fiat, warum?«

Als sich Ecksack verabschiedet hatte, legte er den Hörer immer noch nicht weg. Diesmal wählte er eine Starnberger Nummer. Der Mann am anderen Ende der Leitung zeigte sich nicht gerade begeistert. »Ich hoffe, du willst dich bloß wieder für ein Segelwochenende anmelden«, knurrte er.

»Leider nicht«, legte Ecksack den bestimmenden Tonfall an den Tag, der dem anderen signalisierte, dass das, was jetzt kam, unausweichlich war. »Es gibt immer noch Schwierigkeiten mit dieser Kohnhaus. Sie schleppt jetzt eine Freundin an, die uns ausspioniert.«

»Kann es sein, dass dir die Sache aus den Händen gleitet?«, lehnte sich der andere auf. »Wie viele hysterische Weiber werden uns noch reinpfuschen? Die kann ich nicht alle von der Straße fegen.«

»Vorerst geht es nur um eine weitere«, fuhr Ecksack unbeirrt fort. »Du sollst ja nichts Schlimmes machen. So wie das mit dem Autounfall, das war gute Arbeit. Kurzfristig außer Gefecht setzen, mehr nicht.«

»Du, mir reicht das jetzt mit diesen Sauereien. Ich mache doch nicht deine ganze Drecksarbeit. Kümmere dich doch selbst drum, verstanden?«, entrüstete sich der andere.

Jetzt ließ sich auch Ecksack auf seine Weise gehen. Das bedeutete nicht, dass er herumschrie, sondern dass er seinem überheblichen, kalten Zynismus freien Lauf ließ: »Du wirst dich sehr wohl drum kümmern, wenn ich dir sage, was diese Frau geschafft hat.« Er legte eine